

Interpretin des Judentums für viele Christen. Die Schriftenreihe ist für einen weiten Leserkreis bestimmt. Die bereits erschienenen Bände sind durchaus populär gehalten. Das bedeutet freilich zugleich mancherlei Vereinfachungen, zuweilen allerdings leider auch Ungenauigkeiten. Besonders im ersten Band, dem von *Heinz-David Leuner*, wäre eine größere Genauigkeit wünschenswert gewesen, zumal der nicht vorgebildete Leser keinerlei Kontrollmöglichkeit hat. Doch soll nicht beckmesserisch gerichtet werden, vielmehr darf anerkannt werden, daß die Darstellung ansprechend ist und als erste Einführung auch nicht unnütz. Einwendungen lassen sich auch gegen das zweite Buch erheben. Der Fachmann kann daraus wenig Nutzen ziehen, für den uneingeweihten Leser bietet das Bändchen aber doch manche nützliche Hilfestellung. Angesichts der weitverbreiteten völligen Unkenntnis über das Judentum und seine vielfachen Formen muß trotz gewisser Schwächen das Unternehmen begrüßt werden, gerade über neuere Strömungen im Judentum zu unterrichten. W. E.

LORENZ WACHINGER: Der Glaubensbegriff Martin Bubers. (Beiträge zur ökumenischen Theologie, herausgegeben von Heinrich Fries, Band 4.) München 1970. Verlag Max Hueber. 298 Seiten.

Jeder, der die Bedeutung wissenschaftlicher theologischer Arbeit für die Begegnung zwischen Judentum und Christentum einigermaßen einzuschätzen weiß, wird über die Veröffentlichung von L. Wachinger außerordentlich erfreut sein. Und, das sei sogleich hinzugesagt, das Werk vermag die vielleicht etwas hochgespannten Erwartungen zu erfüllen, mit denen man wohl nicht zuletzt deswegen an es herantritt, weil Arbeiten dieser Art noch sehr selten sind und weil man die Weite eines unbearbeiteten Feldes theologischen Denkens und Verstehens zwischen einem Denker wie M. Buber einer- und der christlichen Theologie unserer Zeit andererseits außerordentlich stark und schmerzlich empfindet. Diese Publikation besteht in der Klarheit der Linienführung ebenso wie in einer durchdringenden Verarbeitung einer großen Fülle von Literatur. Wer sich, wie Wachinger, dazu noch den Weg des Verstehens durch eine solche Literaturfülle selbst bahnen muß, erweist sich als theologischer Denker von besonderer Qualität, denn mit einem lediglich fleißigen Aneinanderreihen von Aussagen und Gesichtspunkten wäre bei einer so schwierigen Thematik, zu der keine näheren Vorarbeiten gegeben sind, kaum ein sachlicher Ansatz, geschweige denn ein echter Fortschritt der Erkenntnis zu erreichen gewesen. So aber kann dieses Werk als ein außerordentlich bedeutsamer Beitrag zu einer echten Gesprächsführung auf höchster Ebene der Theologie zwischen Judentum und Christentum angesprochen werden. – Ein kleiner Hinweis sei noch gegeben, freilich mit Vorbehalt: vielleicht könnte in der Erhebung der so schwierigen Fragen um das Verständnis von »Historie« und »Geschichte« (z. B. S. 95 ff.) eine Studie wie die von G. Greshake, *Historie wird Geschichte. Bedeutung und Sinn der Unterscheidung von Historie und Geschichte in der Theologie* Rudolf Bultmanns, Essen 1963 (vgl. FR XVIII, 1966, Nr. 65/68, S. 107), noch einige zu weiterer Verständniserhellung geeignete Aspekte eintragen. O. K.

R. WELTSCH (Hrsg.): Year Book XIV (Leo Baeck Institute). London 1969. East and West Library. 340 Seiten. Emanzipation der Juden in Deutschland ist das Hauptthema dieses Bandes. Robert Weltsch, sein Herausgeber,

geht von dem Jahrestag aus, an dem vor hundert Jahren der Norddeutsche Reichstag das Emanzipationsgesetz erließ. So bildet diese Einführung auch den Übergang zu dem ausgezeichneten Beitrag von Professor Ernest Hamburger: Ein Jahrhundert der Emanzipation. Kurt Gruenwald bringt Neues über den Finanzier Sir Ernest Cassel, E. G. Löwenthal behandelt das Ahlem-Experiment, das lehrreiche Modell einer Gartenbauschule. Perez Leshem vermittelt eine aufschlußreiche Darstellung der Hilfs- und Rettungsbemühungen für NS-Flüchtlinge von der iberischen Halbinsel. Eine Reihe anderer wertvoller Beiträge bieten eine Fülle weiterer Information. Auch diesem Standard-Band sind Register und bibliographische Angaben wiederum beigegeben. G. L.

KARL WOLFSKEHL 1869–1969. Leben und Werk in Dokumenten. Hrsg. von Manfred Schlösser. Agora-Verlag. Darmstadt 1969. 396 Seiten, 41 Abb. a. Tafel.

Zum hundertsten Geburtstag von Karl Wolfskehl zeigte die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek in Darmstadt eine Ausstellung über Leben, Werk und Bedeutung dieses deutsch-jüdischen Dichters. Der für diese Ausstellung geplante Katalog ist ein unentbehrliches Handbuch geworden, das auch völlig unabhängig von der Ausstellung seine Bedeutung zur Interpretation des Werkes von Karl Wolfskehl behält. Im Gegensatz zu den meisten Katalogen wird hier nicht einfach eine knappe Inhaltsangabe geboten, sondern zu jeder Katalognummer finden sich charakteristische Werk- und Briefauszüge, Rezensionen, sachdienliche Bemerkungen. Manfred Schlösser hat dadurch eine einmalige Karl-Wolfskehl-Dokumentation geschaffen. Den Katalog hat er in folgende Hauptabschnitte gegliedert: Interpretation und Erinnerung; Werke von Karl Wolfskehl; Prägende Einflüsse und frühe Freunde; Jahre der Entwicklung bis zum Ersten Weltkrieg; Die schöpferischen Jahre vor dem Exil 1914–1933; Exsul Poeta; sowie ein dokumentarischer und ein Bildanhang. Im ersten Abschnitt werden Erinnerungen und Interpretationen von Rudolf Pannwitz und Ludwig Curtius gebracht. Merkwürdigerweise ist davon abgetrennt der Abschnitt: Karl Wolfskehl in Deutungen, den man eigentlich unter dem Stichwort »Interpretation« erwarten müßte. Die Deutungen sind in wissenschaftliche Interpretationen und in Umsetzung der Erinnerung an Karl Wolfskehl in Roman und Erzählung gegliedert. Ob freilich der Gedanke so sehr glücklich ist, eigentlich wissenschaftliche Arbeiten und Gelegenheitsschriften unter eine Rubrik zu bringen, scheint mir etwas zweifelhaft zu sein. Vielleicht wurde das Wort »Deutungen« gewählt, um einen Überbegriff zu haben für eigentlich recht ungleichwertige Darstellungen. Besonders interessant ist das Kapitel über das Verhältnis Wolfskehls zum Judentum. Gerade an dieser Frage läßt sich ja demonstrieren, wie weit von einem deutsch-jüdischen Dichter die Rede sein kann oder nicht. Es ist ein Verdienst des Herausgebers, nachdrücklich darauf hingewiesen zu haben, daß nicht erst die Hitlerzeit Wolfskehl sein Jude-Sein bewußt gemacht hat, wenn auch in seinem Werk die Hinwendung zur ausschließlich jüdischen Thematik erst mit seinem Weggang aus Deutschland 1933 beginnt. Manfred Schlösser bringt Selbstzeugnisse wie aus den »Briefen aus dem Exil« (S. 150 ff.) und Erinnerungen an Wolfskehl, so die Mitteilung des inzwischen verstorbenen Dr. Eugen Mayer, wonach Wolfskehl seit 1901 aktiv am zionistischen Leben in München beteiligt war. Zu den Themen,

die Wolfskehl immer wieder bewegten, gehört das Schicksal des Königs Saul. Für den Sammelband »Vom Judentum«, hrsg. vom Verein Jüdischer Hochschüler Bar Kochba in Prag, verfaßte Karl Wolfskehl 1913 den Einleitungsaufsatz »Das jüdische Geheimnis«. Auch ist es nicht uninteressant, festzustellen, daß Wolfskehl die Bal-four Deklaration mit Bewegung aufnahm. Ein wenig zu kurz kommt freilich darüber die Reserve, die er später bei dem Gedenken an eine eventuelle Übersiedlung nach Erez Israel empfand. Mit dem Fortschreiten der Jahre wurde es ihm klar, daß es ihm nicht gegeben war, sich in Hebräisch zu artikulieren; nicht das Mandatsgebiet Palästina, sondern Neuseeland nahm ihn auf. Niemals überwand er sein Verbanntsein. Die Worte, die er sich aufs Grab setzen ließ, »Exul Poeta«,¹ verraten seine tiefe Bindung an das Land, aus dem er kam und von dem er sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges noch immer verstoßen fühlte. Vergeblich hatte er gehofft, daß Deutschland, daß seine Wahlheimat München, ihn zurückrufen würde. Von den Bemühungen, Karl Wolfskehl die Rückkehr nach Deutschland oder wenigstens in die Schweiz zu ermöglichen, berichtet der Katalog in eindrucksvollen Zeugnissen. Wie sich Karl Wolfskehl in den letzten Lebensjahren verstand, wird in dem Brief an Kurt Maria Frener vom 13. 9. 1946 deutlich (Kat. Nr. 485). Schlösser gibt dieser Nummer den Titel »Absage an die Heimat«. In diesem Brief heißt es: »Mehr, und mit größerem Recht wie früher, nenne ich, der Jude, der deutsche Dichter Karl Wolfskehl, mich einen Bürger der Welt, Sohn unseres Planeten.« Aber eben in diesen Worten der Absage und den folgenden der bitteren Enttäuschung wird doch auch seine tiefe und unaufhebbare Bindung an Deutschland spürbar. Daß das Werk Karl Wolfskehls als Beispiel für das Gelingen, aber auch die Grenzen der deutsch-jüdischen Symbiose angeführt werden darf, macht die Dokumentation dieses Kataloges deutlich. Das ist nicht ihr geringstes Verdienst.

W. E.

¹ Dichter in Verbannung.

ARTHUR HERTZBERG: »Ein Land, das ich dir zeigen werde.« In: Christlich-Jüdisches Forum, hrsg. von Prof. Dr. H. van Oyen und Dr. L. Ehrlich, April 1970, Nr. 42, S. 1–20 [s. u. S. 149].

Der sehr instruktive Artikel von Arthur Hertzberg, Professor für Geschichte an der Columbia University, New York, ist in acht Abschnitte gegliedert, an deren Überschriften Anliegen und Darstellungsbezüge sehr gut deutlich werden: Einzigartigkeit des Staates Israel, Göttliche Verheißung, Ununterbrochene Anwesenheit von Juden im Lande Israel, Jerusalem die Heilige Stadt, Einwanderung vom 13. bis 19. Jahrhundert, Der moderne Zionismus, Juden und Araber, Palästina als Problem der Ethik. Der Artikel, dessen deutsche Fassung wir einer guten und flüssigen Übersetzung von Frau Dr. L. Kaufmann danken, ist die Wiedergabe eines Referates, welches der Verfasser auf der 2. Konsultationssitzung zwischen Vertretern des Judentums und dem Weltrat der Kirchen Ende Mai vorigen Jahres in Genf gehalten hat.

Was die Abschnittsüberschriften ankündigen, hält die Ausführung: Hertzberg bietet eine Kurzfassung einer ganzen Reihe wichtigster Fragen, wobei die gestraffte Darstellung ebenso anspricht wie die Klarheit, in welcher die verschiedenen Seiten des Verhandelten ans Licht kommen. Es wird nichts verheimlicht, die Sprache ist offen,

die Situationsanalyse treffend – und das alles auch dort, wo »die andere Seite« (nämlich jene der arabischen Interessen) vorgestellt wird.

Werden Christentum und christliche Kirchen im Grunde durch alle behandelten Themen hindurch, meist mehr indirekt und in vornehmer Zurückhaltung – aber doch unübersehbar – in ihre Verantwortung gerufen, so stellt der Abschnitt »Göttliche Verheißung« doch die theologische Problematik gleichsam in Konzentration vor. Und hier ist das Terrain, auf dem die Antwort nicht ausbleiben darf – weil sie nämlich gegeben werden kann und muß! *Kann nämlich christliche Theologie bei einer Vielzahl gestellter Fragen darauf verweisen, daß eine wirkmächtige Antwort außerhalb ihrer Kompetenzen liege oder mindestens in solche hineingreife, so läßt sich das von dem, was ureigenste Sache der Theologie ist, eben nicht – entschuldigend – in Anspruch nehmen, ohne daß man sich dem berechtigten Vorwurf erneuter Unglaubwürdigkeit aussetzen müßte.* Stehen nun Gottes-Worte (man möchte sagen und fragen zugleich: *des selben* Gottes Worte; Ausruf- und Fragezeichen miteinander) aus dem Alten und aus dem Neuen Bund gegeneinander? Oder stehen nur Konsequenzen aus alt- und neutestamentlichem Denken gegeneinander – und welche? Oder stehen nur Konsequenzen späteren, christlichen, abgeleiteten Denkens und Empfindens (!) gegen Gottes Wort im Alten Testament? Hier liegen die konkreten Fragen, die sich dem theologischen Denken heute stellen. Man wird den Versuch wagen müssen, *im Heute* zu einer Antwort zu kommen. Auch wenn sie – selbstverständlich – überholbar ist.

O. K.

GUIDO KISCH: Erasmus' Stellung zu Juden und Judentum. Tübingen 1969. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 39 Seiten.

War Erasmus ein Judenfeind? Mit Recht beginnt Guido Kisch seine Monographie mit der bekannten Maxime »Erasmus mihi amicus, sed magis amica veritas«, denn in dieser unwiderlegbaren Dokumentation wird, aller Erasmusverehrung zum Trotz, eindeutig bewiesen, daß der große Humanist aus Amsterdam den Juden nicht nur unfreundlich gesinnt war, sondern ihnen gegenüber des öfteren krassen Haß bekundete. So schrieb er zum Beispiel am 11. August 1519 an den Kölner Dominikanerprior Jakob Hochstraten:

»Nichts anderes wird bei Reuchlin behandelt, als daß die Juden kein Unrecht erleiden sollen. Wozu denn so viel Geist darauf verwenden, die Juden verhaßt zu machen? Gibt es jemand unter uns, der diese Gattung Menschen nicht schon genug verwünscht? Wenn es christlich ist, die Juden zu hassen, sind wir dann nicht alle Christen im Übermaß?«

Ähnlich äußerte er sich in Freiburg am 1. April 1531: »Unter dem Deckmantel der Verteidigung des Glaubens wird die Welt mit Raub erfüllt. Spanien hat viele geheime Juden, Deutschland sehr viele, die von Natur aus oder durch Kriege geübt der Räuberei zuneigen. Dieses Gesindel wird erst Deutschland und dann den übrigen Erdkreis überschwemmen.« Doch genug dieser Beispiele, deren Kisch ein rundes Dutzend bringt. Da es so gut wie feststeht, daß Erasmus keinen wesentlichen Kontakt mit Juden pflegte, noch, wie Luther, Missionshoffnungen hegte, die dann in bitterer Enttäuschung endeten, um schließlich in Gehässigkeit umzuschlagen, fragt Kisch mit